

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Anfertigungsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Am 18. Oktober wurde das XIII. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 18 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain in Laibach vom 6. Oktober 1904, Z. 17.361, betreffend Ausweisung der Steuergemeinden Zurlendorf und Oberstrascha aus dem Sanitätsdistrikte Rudolfswert und Zuweisung derselben zum Sanitätsdistrikte Töplitz.

Diese Bestimmung tritt mit 1. Jänner 1905 in Wirksamkeit.
Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.
Laibach am 20. Oktober 1904.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 20. Oktober 1904 (Nr. 241) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:
Nr. 37 «Valassko» vom 15. Oktober 1904.
Nr. 41 «Sútný» vom 15. Oktober 1904.

Nichtamtlicher Teil.

Auflösung der italienischen Kammer.

Die «Trierter Zeitung» schreibt: Herr Giolitti hat sich beeilt, den Umsturzparteien Italiens die Rechnung für die Septemberunruhen vorzulegen. Er hat die Kammer aufgelöst und tritt in die Neuwahlen mit einer scharfen, klaren, allgemein verständlichen Devise: Kampf bis aufs äußerste gegen den Umsturz, der durch den Mißbrauch der Freiheit nur der Reaktion in die Hände arbeitet. Herr Giolitti schafft die Plattform: Freiheit, geregelt durch Ordnung und Autorität, und nicht ohne guten Grund rechnet er damit, daß dieses Losungswort den Beifall der großen Mehrheit des italienischen Volkes finden werde.

Leicht hat sich der Ministerpräsident zu dem ersten Schritte nicht entschlossen, aber die Situation im Königreiche hatte sich in der letzten Zeit so sehr zugespitzt, daß es ihm wünschenswert erscheinen mußte, durch eine entscheidende Tat volle Klarheit zu schaffen. Der revolutionäre Charakter der von den Sozialisten und Anarchisten herbeigeführten Unruhen ist zweifellos; was sich in Mailand, Turin, Genua ereignet hatte, geht weit hinaus über das Maß jener Erscheinungen des sozialen Kamp-

fes, an die die Mitwelt längst gewöhnt ist. Das ganze soziale Getriebe war gelähmt, es zeigten sich vielfach anarchische Erscheinungen, die Bewegung nahm solche Formen an, daß speziell den reichsdeutschen Sozialdemokraten angst und bange wurde und sie mit ihrer scharfen Mißbilligung nicht zurückhielten. Um so tiefer war selbstverständlich der Eindruck in den bürgerlichen Kreisen, und so darf denn Herr Giolitti unbedenklich wagen, schlechthin eine Verstärkung der Regierungsgewalt zur Unterdrückung etwaiger kommender Unruhen zu verlangen. Lange bevor das Exposé der Regierung über die Motive der Auflösung des Parlaments veröffentlicht wurde, hat Herr Giolitti bereits in der ministeriellen Presse Ziel und Zweck der Neuwahlen gekennzeichnet: Es ist die Sammlung aller monarchischen und Ordnungselemente gegen die Parteien des sozialen Umsturzes und gegen die Republikaner. Damit hat er sich für die Wahlkampagne die denkbar vorteilhafteste Stellung gesichert, zumal gegenüber der äußersten Linken und dem rechten Flügel der Ordnungsparteien, denen es schwer werden dürfte, sich dem Appell des Ministerpräsidenten zu entziehen.

Die Frage ist klar gestellt: Es gilt den Kampf gegen die subversiven und antidynastischen Elemente. Die Kampagne wird schon wegen der Bedeutung des Zieles ernster sein, als der Wahlkampf von 1901, zumal da seither der Sozialismus erhebliche Fortschritte erzielt hat. Die Organisation des kämpfenden Proletariats wurde vervollkommen, überall sind Arbeiterkammern entstanden und man kann schwerlich übersehen, daß sich diese Richtung speziell unter dem Zeichen der extremen Nationalisierung vollzogen hat.

Genauere Kenntnis der Verhältnisse wollen freilich wissen, daß sich nicht überall die Wahlkampagne unter der vorhin gekennzeichneten klaren und einfachen Devise abspielen werde. Im Süden, dann in Sizilien und Sardinien dürften lokale und wirtschaftliche Fragen stark mitspielen, zumal angesichts des Abschlusses der großen Handelsverträge, und man glaubt, daß gerade dort das Kabinett mit großem Erfolge für seine Kandidaten arbeiten können. Von Belang wird auch das Verhalten der streng katholisch gesinnten Wähler sein. Be-

kanntlich steht noch immer das „non expedit“ in Kraft, welches den Katholiken die Beteiligung an den Wahlen untersagt. Doch hält man es nicht für völlig unmöglich, daß sie, zumal in den Provinzen, die nicht zum ehemaligen Kirchenstaate gehörten, unter stillschweigender Duldung der Oberen an den Wahlen teilnehmen könnten. Doch wie immer dem sei, gewiß ist, daß Italien vor einer für seine Zukunft sehr bedeutsamen und in mancher Hinsicht entscheidenden Wahlkampagne steht, deren Ausgang auch das Ausland mit gespanntem Interesse entgegenblickt.

Der «Pol. Corr.» wird aus Rom geschrieben: Die Programmklärung des italienischen Kabinetts, welche für ein persönliches Werk des Ministerpräsidenten Giolitti gilt, den man auch für den Autor hält, scheint überall in Italien eine tiefe Wirkung geübt zu haben. Eine besonders beifällige Aufnahme findet die offenherzige Sprache des Programms im Punkte der Notwendigkeit der Erhaltung der Wehrkraft auf ungeschmälerter Höhe und des unbedingten Festhaltens an den Allianzen. Der Stelle, welche die Notwendigkeit ausreichenden Schutzes der öffentlichen Ordnung gegen Anschläge auf dieselbe durch Vermehrung der Kräfte zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit verkündet, wird außerordentliche Bedeutung und Tragweite beigemessen, ebenso der Ankündigung von Gesekentwürfen zur Verhinderung von Streifen des Eisenbahnpersonals und der Bediensteten in für das öffentliche Leben unentbehrlichen Dienstzweigen. In mit den Anschauungen der Regierung vertrauten Kreisen wird versichert, daß bei den bevorstehenden Neuwahlen, welche die lebhaftesten in Italien seit langer Zeit werden dürften, von ministerieller Seite der Mandatsbewerbung von Kandidaten, die auf dem Standpunkte der konstitutionellen Monarchie stehen, auch wenn sie nicht Anhänger des gegenwärtigen Ministeriums sind, keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden sollen, um eine Konzentration aller Anhänger der Monarchie und der sozialen Ordnung zu ermöglichen. Es gilt als sicher, daß die Neuwahlen eine bedeutende Stärkung dieser Elemente in der Kammer herbeiführen werden.

Feuilleton.

Der Hoteldieb.

Eine Geschichte aus Baden-Baden. Von G. Fabrow.
(Nachdruck verboten.)

„Also“, sagte der Baurat Dankler zu seiner Frau, „es hilft alles nichts, ich muß nach Baden-Baden.“

„Schrecklich!“ sagte Lia.

„Stind, das —“

„Sage nicht ‚Stind‘ zu mir, bitte.“

„Wie du willst, Stind. Ich meinte, daß es im Leben doch immer nur etwas subjektiv Angenehmes oder Unangenehmes gibt. Für dich wäre es ohne Zweifel etwas sehr Angenehmes, nach Baden-Baden zu reisen; aber für mich ist es schrecklich. Du weißt ja, wie ungeschickt ich auf Reisen bin; ein bißchen zerstreut vielleicht auch.“

„Ein bißchen zerstreut? Das Gott erbarm!“

Du bist der zerstreute Professor im Superlativ! Ich werde mich gar nicht wundern, wenn der Fürst anstatt deiner irgend einen Wechselbalg empfangen müßte, mit dem du dich unterwegs vertauscht hast!“

Lustig sankelten Lias schwarze Augen, während sie ihren Gatten so neckte. Wie gewöhnlich hörte der Herr Baurat nur halb hin, so daß ihm schon wieder zahllose neue Gedanken durch den Kopf gingen, während er scheinbar noch an dem ersten hing.

Es war ihm wirklich fatal, daß er reisen mußte. Doch der Fürst Helfenstein, der ein sehr

wichtiger und freigebiger Herr war, hatte ihm eine ellenlange Depesche geschickt mit der Bitte, sogleich nach Baden-Baden zu kommen. Dort konnte man die Baupläne durchsehen, die nach des Fürsten „Ideen“ von dem Baurate bereits entworfen waren. Es handelte sich um den Umbau eines alten Schloßchens, der noch im Herbst in Angriff genommen werden sollte. — Und nun blieb der Fürst gerade noch einige Zeit nach der „großen Woche“ in Baden-Baden und wollte dort seinen Baumeister sprechen.

„Ich will dir was sagen“, erklärte Frau Lia plötzlich, „ich reise mit. Sonst verlierst du die Pläne noch oder richtest sonst einen Schaden an; ich bin nie zerstreut.“

Herr Dankler pflegte sich nie lange gegen einmal ausgesprochene Wünsche seiner Frau zu sträuben, weil es nutzlos und anstrengend war. — Folglich fausten an diesem Abend die beiden Ehegatten im Schlafwagen südwärts, der Baurat mit dem beruhigenden Gefühl, daß er sich nun um nichts mehr zu kümmern brauche; denn seine hübsche, kleine Frau war eine sehr nette Art von Vorsehung. Baden-Baden! — Ein Glanz von Licht, Luft, Schönheit, Musik, Eleganz liegt über dem Wort. Und jetzt gerade erzitterte es noch unter den Nachschwingungen des lustigen Tumults der großen Woche, die eben erst vorüber war.

Der Fürst Helfenstein wohnte im „Badischen Hof“ und hatte Dankler aufgefordert, ebenfalls dort abzustiegen.

Das gefiel nun Lia über die Maßen, denn es war einmal etwas Neues, jeden Bissen, den

man aß und sozusagen jeden Schritt, den man ging, mit Gold aufwiegen zu müssen. Auf ein paar Tage ließ sich so etwas schon ertragen, besonders wenn die eigene Wirtschaftskasse nicht davon berührt wurde.

Gleich in der ersten Stunde hatte der Baurat eine Besprechung mit dem Fürsten, und am nächsten Tage sollte eine weitere stattfinden; für den Abend aber war man frei und für den Nachmittag auch.

Lia hatte ein wunderschönes, schwarzes Tüllkleid angezogen, trug einen blaßrosa Schäferhut und sah entzückend aus; ihr Gatte, trotz seiner knappen fünfzig Jahre im wallenden, schneeweißen Bart „stand ihr gut“, wie sie zu sagen pflegte.

Man hatte famos soupiert und hörte jetzt dem Konzert der Zigeuner zu, die ohne Noten hinreichend fiedelten.

Der Fürst ging vorüber und grüßte mit einem huldigenden Lächeln den Baumeister und seine Frau. Alles war Pracht, Glanz, die Wellen des Lebens fluteten hoch hinauf. — Plötzlich ein Anhalten, eine Frage:

„Gustav, wo hast du die Zeichnungen?“

„Die Zeichnungen? Wie meinst du, Stind? Die Baupläne?“

„Na ja, alle diese Papiere. Ich habe sie nicht fortgeschliffen heut Nachmittag — wo sind sie?“

„In meiner Handtasche.“

Das kam so großartig, so unbedingt sicher heraus, daß es fast beruhigend klang; aber Lia kannte ihren Mann.

Politische Uebersicht.

Saibach, 21. Oktober.

Die „Pol. Kor.“ schreibt: Unser Berichterstatter in Sofia ist vom ehemaligen bulgarischen Ministerpräsidenten Dr. Danev zu der Erklärung ermächtigt, daß die ihm in der „Novoje Vremja“ auf Grund einer angeblichen Unterredung des Korrespondenten dieses Blattes mit ihm in den Mund gelegten, die österreichisch-ungarische Balkanpolitik verdächtigenden Äußerungen aus doppeltem Grunde falsch sind. Erstlich habe er mit einem Korrespondenten des genannten Blattes keine Unterredung gehabt, dann stehen die ihm zugeschriebenen Äußerungen im Gegensatz zu seiner politischen Überzeugung und Erfahrung, so daß er sie überhaupt nicht getan haben könne. Über die Kühnheit der österreichisch-ungarischen Konsuln in Monastir und Usküb habe sich Herr Danev wohl öfter verschiedenen Personen gegenüber in anerkennender Weise ausgesprochen, nie aber daraus den Schluß gezogen, daß Österreich-Ungarns Politik auf eine Okkupation Mazedoniens gerichtet sei, und zwar einfach darum nicht, weil er selbst, der Österreich-Ungarn aus langjährigem Aufenthalte daselbst genau kennt, und die österreichisch-ungarische Politik seit Jahren verfolgt, an die Okkupationsabsichten Österreich-Ungarns nicht glaubt.

Das „Fremdenblatt“ kommt auf die Einsetzung eines Debatten-Arrangierungskomitees durch die Opposition des ungarischen Reichstages zurück, dessen Aufgabe es ist, möglichst viele Redner aufzustellen, die durch Mißbrauch der parlamentarischen Rechte die Verhandlungen des Hauses in die Länge ziehen sollen. Es sei nicht anzunehmen, daß es den Fraktionen der Opposition gelingen wird, neuerdings die nationalen Leidenschaften wieder zu erregen. Am allerwenigsten werden sie die liberale Partei oder den Grafen Tisza einzuschüchtern vermögen. Vielleicht verfolgten sie auch nur diesen Zweck. Vielleicht dachten sie, die Angst vor dem Wiederausbruche der Obstruktion werde die liberale Partei erfassen und zum Weichen bringen. Tritt der Erfolg nicht ein, dann hat ja das Debatten-Arrangierungskomitee noch immer Zeit zur Umkehr. Ausgeschlossen sei diese Wendung keineswegs und sie wird in dem Augenblicke unvermeidlich, wenn die Kampfesrufe der Unabhängigkeitspartei keinen Widerhall mehr im Lande finden.

In einer Besprechung der letzten Schlochten auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz führt das „Neue Wiener Tagblatt“ aus, daß diese Kämpfe beweisen, daß das Soldatenmaterial Russlands sich heute noch derselben außerordentlichen Qualitäten rühmen dürfe, die im siebenjährigen Kriege Friedrich der Große staunend zu seinem Nachteil kennen lernte, und hätten die Russen heute Gegner vor sich, die über nicht mehr als gleiche Qualitäten verfügten, wie es etwa im letzten türkischen Kriege der Fall war, dann wäre das Ergebnis der Kämpfe eine tote Gewißheit. In dem Augenblicke, in dem die russischen Generale sich entschließen, von der Individualität ihrer Mannschaften und Unterkommandanten mehr zu verlan-

gen als bisher, in dem Augenblicke, da sie, das Beispiel der Engländer im Burenkriege nachahmend, Zeit zu gewinnen suchen, um ihre Armeen auf die neuen Methoden einzudrillen, könnte die bisher sehr ungleiche Partie in Ostasien eine Fortsetzung finden, in der Erfolge, wie der letzte russische am Schah, nicht mehr vereinzelt Erscheinungen bleiben würden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Angaben, die der „Times“ aus Peking und Wien über die Einmischung der deutschen Diplomatie in Sachen des englisch-tibetanischen Vertrages zugingen, veranlassen uns, folgendes festzustellen: Weder bei China, noch bei Rußland, noch an anderen Stellen hat die deutsche Diplomatie in der Tibetfrage amtlich oder vertraulich Schritte getan. Der Vertrag zwischen Großbritannien und Tibet wurde in Peking durch die Veröffentlichung in einer Zeitung bekannt, ohne daß vorher der deutsche Gesandte vom Wortlaute des Vertrages oder seiner Veröffentlichung unterrichtet gewesen ist. Die Zeitung soll den Text des Vertrages aus chinesischer Quelle erhalten haben. Von der deutschen Gesandtschaft konnte ihr darüber keine Information zugehen. Nach der Veröffentlichung fragte der deutsche Gesandte gesprächsweise im chinesischen Auswärtigen Amte an, ob der in der Presse gemeldete Wortlaut des Vertrages authentisch sei. Der Gesandte hob dabei ausdrücklich hervor, Deutschland nehme an der Angelegenheit kein Interesse. Dies ist alles.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Wasser der Donau gehen in die Nordsee!) Aus Zimmendingen in Baden wird berichtet: Das Bett der Donau ist gegenwärtig unterhalb Zimmendingen wieder vollständig wasserleer. Diese Erscheinung, die in trockenen Jahren nicht ungewöhnlich ist, hat ihren Grund darin, daß, wie Versuche mit Kochsalzlösungen bewiesen haben, die gesamte Wassermenge des hier schon recht ansehnlichen Flusses, der bei Zimmendingen in die Schwäbische Alb eintritt, in den Klüften des Kalkgebirges, die sein Bett durchziehen, verschwindet, um elf Kilometer weiter südlich als Quelltopf der mächtigen, in den Bodensee fließenden Zeller Ach wieder zum Vorschein zu kommen. Gewöhnlich führt die Donau mehr Wasser, als die Spalten im Erdboden verschlucken können. Heuer ist das infolge des regenarmen Sommers nicht der Fall. Der ganze Oberlauf der Donau wird daher zur Nordsee geleitet und der Kraienbach und die Oltta bei Luttlingen sind augenblicklich die eigentlichen Quellbäche des Stromes, dessen Länge sich infolgedessen erheblich vermindert.

— (Ein Romanfabrikant.) In Kopenhagen starb der Schriftsteller Louis de Mousin, der mit seinem bürgerlichen Namen Ludwig Möller hieß. Die Anzahl seiner Romane ist nicht ermittelt, sicher aber eine ganz kolossale. Möller pflegte gleichzeitig an sechs bis acht Romanen zu schreiben, wobei es natürlich galt, die zahlreichen Personen und Begebenheiten auseinander zu halten; ein virtuosos Gedächtnis aber machte ihm das leicht. Seine Romane sind

sich alle darin gleich, daß sie von Blut förmlich triefen. Es heißt, der Herausgeber der dänischen „Revue“ habe Möller kontraktlich verpflichtet, in jeder Nummer des Blattes mindestens fünf Morde zu liefern. Trotz des ungeheuren Konsums der „Revue“ soll Möller eine solche Menge Romanmanuskripte hinterlassen haben, daß es dem Blatte in den ersten fünf bis sechs Jahren an den begehrten Morden nicht fehlen dürfte.

— (Eingelehrter Stiefelpußer.) Man schreibt der „Zeit“ aus Sofia: Ein bulgarischer Lizentiat der Philosophie, der vor einigen Jahren seine Studien an der hiesigen Hochschule summa cum laude absolvierte und bis vor kurzem als Lehrer an einer Lateinschule in der Provinz tätig, dabei aber eifriger Tolstojaner war, fristet seit einigen Wochen sein Leben unter dem Schutz des St. Krispinus. Er ist nämlich Stiefelpußer geworden und „studiert“ an einer der belebtesten Straßenecken das Stiefelpußensub specie aeternitatis. Der „Stand“ des philosophischen Stiefelpüßers ist fast immer unlagert, und gegen 5 oder 10 Stotinki (Zentimes) kann man seine Stiefel blank gewischt und einige Tolstojische Sentenzen als Draufgabe bekommen.

— (Auch ein „Zeichen der Zeit“.) Aus Nürnberg wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: In einem hiesigen Blatte hatte diesertage eine Anzeige gestanden: „Kräft. 15j. Mädch. (kinderl.) sucht Stelle in einer kleinen Familie. Offerten u.“ Dieses Gesuch griffen alsbald zwei andere Nürnberger Blätter auf und druckten es im redaktionellen Teile ab mit der Spitzmarke „Zeichen der Zeit!“ und dem Schlußsatze „Das läßt tief blicken!“ Anderen Tages kam in dem Blatte, das die Anzeige aufgenommen hatte, folgende Antwort: „Daß die betreffenden Zeitungen nicht wissen, daß ‚kinderl.‘ eine Abfärbung von kinderliebend ist, das läßt — noch tiefer blicken!“

— (Über die Tätigkeit der Kriegshunde.) Die von dem russischen Heere gebraucht werden, machte der Hauptmann Persidskij einige interessante Mitteilungen. „Bei der Auffindung der verwundeten, die in den Maisfeldern liegen, haben sich unsere sieben Hunde sehr bewährt. Ihre Intelligenz ist erstaunlich, besonders die englischen Hunde sind sehr flug. Sie wurden in Charbin dressiert und ausgeschied, verborgen liegende Menschen durch den Geruch ausfindig zu machen. Die Folge davon ist daß sie nie einen Japaner irrtümlich für einen Russen halten. Während des letzten Kampfes wurden auf diese Weise 23 Leute an Stellen gefunden, wo man sie nie gesucht hätte; alle waren Russen. Das ist sehr bedauerlich für die Japaner, aber Hunde, die an Europäer gewöhnt sind, gehen nie zu Asiaten. Wir schickten die Hunde auch an eine Stelle, an der nach unserer Meinung eine Anzahl Japaner lagen, aber bei ihrer Rückkehr waren die Wasserflaschen unberührt ein Beweis, daß sie nicht an den Feind herangegangen waren.“

— (Merkwürdige Londoner Auktionen.) Man schreibt aus London: Die allersehrsten Gegenstände sind in den letzten Jahren auf Londoner Versteigerungen an den Meistbietenden verkauft worden. So wurden die Mieten und Zölle einer kleinen

„Und die Handtasche? Du hattest sie um fünf Uhr bei Runkelmayer.“

„Runkelmayer — richtig. Ja — ich denke doch, von da habe ich sie wieder mit ins Hotel genommen!“

Verzweifelt sah Lia ihren Gatten an. In dieser Handtasche befand sich auch die Reisebargasse, einiger Schmuck von ihr und die Schlüssel zu den anderen Koffern. Gerade deshalb hatte ja ihr Mann das Täschchen immer mit sich herumtragen müssen. Und wo war es nun?

Lia eilte, gefolgt von ihrem Gustav, zu Runkelmayer. Nein, diese altehrwürdige Stätte wußte nichts von einem liegengeliebenen Täschchen. Und nun nach dem Hotel. Nein — die Tasche war nicht da!

„Gustav!“ stöhnte Lia, indem sie auf einen Stuhl sank, „du bist entsetzlich! Jetzt sind die Papiere fort!“

„Aber liebes Kind, du wolltest doch aufpassen! Dazu bist du bloß mitgereist!“

Ein vernichtender Blick traf ihn: „Ich dachte, es würde genügen, wenn ich dich ohne Unfall bis zu der ersten Konferenz bugsierte. Auch gab ich dir die Tasche bei Runkelmayer noch extra in die Hand, als ich hineinging, um mir Schokolade zu kaufen.“

„Lia!“ rief der Baurat in plötzlicher Erleuchtung, „jetzt fällt mir's ein! Ich habe die Zeichnungen beim Fürsten liegen lassen! In Nummer 33!“

„Gott sei Dank! Geh also und hole sie — der Fürst ist noch im Kurgarten.“

(Schluß folgt.)

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(34. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dagobert erhob sich; was auch ihr Vater gegen ihn verbrochen haben mochte, sie war schuldlos daran, wie der Förster behauptete. Er erinnerte sich, daß auch sie seine Jugendgespielin gewesen war.

Er trat auf sie zu und bot ihr die Hand, sie erkannte ihn jetzt, seine Ähnlichkeit mit den Ahnenbildern, die im Schlosse hingen, war unerkennbar.

„Dein Erschrecken läßt mich vermuten, daß meine Heimkehr kein freudiges Gefühl in deiner Seele weckt“, jagte er mit leisem Vorwurf; „ich verarge dir das nicht, Theodore, ich bin ja hier nie glimpflich behandelt worden, und obchon ich als rechtmäßiger Majoratserbe komme, wird man mich dennoch als Eindringling betrachten.“

„Wie magst du nur so reden!“ erwiderte sie, und auch ihre Stimme klang vorwurfsvoll. „Wir heißen dich herzlich willkommen!“ Er bot ihr den Arm und führte sie zu der Bank, auf der sie beide Platz nahmen.

„Ich danke dir“, entgegnete er, „ob dein Vater mich ebenso freundlich empfangen wird, das ist freilich eine andere Frage.“

Sie sah ihn erstaunt an, es lag ein feuchter Schimmer in ihren blauen Augen, ihre ganze Seele spiegelte sich in ihnen.

„Weshalb sollte er unfreundlich gegen dich sein?“ fragte sie. „Wenn er es im ersten Augenblicke ist, so trägst du selbst die Schuld daran, du hättest

uns dann und wann ein Lebenszeichen geben sollen.“

„Dazu hatte ich keine Veranlassung.“
„So war es dein eigener Wille, dich von deiner Familie loszusagen? Das verstehe ich nicht, Dagobert.“

„Nicht ich war es, der die Familienbande zerschchnitt, und wenn du dies nicht verstehst, dann kennst du die Intrigen nicht, die mich zwangen, die Heimat zu verlassen.“

Schatten des Unwillens umwölkten die Stirn Theodores, sie wiegte mißbilligend das blonde Haupt.

„Nein, ich kenne sie nicht“, sagte sie, „ich vermute, daß nur deine Phantasie —“

„Lassen wir das“, unterbrach er sie mit einer abwehrenden Handbewegung, „es ist ja nicht nötig, daß du vor der Zeit in sie eingeweiht wirst. Wo finde ich den Onkel?“

„In seinem Arbeitszimmer“, antwortete Theodore, und ernste Besorgnis sprach jetzt aus dem Blicke, der diese Worte begleitete. „Wenn die Dinge so liegen, wie du sagst, dann wird es ratsam sein, daß ich ihn auf dein Kommen vorbereite.“

„Warte noch einige Minuten“, bat er, indem er seine Hand leicht auf ihren Arm legte. „Wie auch die Verhältnisse hier sich durch meine Rückkehr gestalten mögen, die Freundschaft, die schon in unserer Kindheit uns verband, soll nicht dadurch getrübt werden. Ich werde vielleicht schroff gegen deinen Vater auftreten müssen; denke dann, daß ich nur mein gutes Recht wahr.“

Gemeinde in der Nähe von Yarmouth öffentlich zum Verkauf ausgeben, und der Basingtode-Aldershotkanal, der 73 englische Meilen lang ist, an den Meistbieter versteigert. Pharaos Tochter und Vihung-tichangs Sarg fanden vor einigen Jahren in einem Londoner Auktionsraum willige Käufer, das alte düstere Newgate-Gefängnis wurde in einzelnen Stücken veräußert, und in der Londoner Tofenhouse Yard wurden gar Offerte für den mexikanischen Vulkan Popocatepetl erbeten. Ein Polizeiamt und eine Seilstätte für Geistesranke zählten zu den Verkaufsgegenständen in demselben Lokal. Das alte, historische Rathaus der Stadt Nottingham wurde bei der Versteigerung einem unternehmenden Zuderbäder zugekauft, der ein Museum daraus machte. Die Kanalinsel Herm Island wurde gleichfalls auf einer Auktion versteigert, und zu andern seltsamen Gegenständen zählten ein gestrandeter Walfisch und ein Hecht auf 11 Millionen Pfd. St. — eine Teilzahlung der chinesischen Kriegsschädigung an Japan.

(Vom neuen Saturnmond,) dessen Entdeckung durch Professor Pickering von verschiedenen Sternwarten bestätigt worden ist, kommen jetzt merkwürdige Nachrichten. Ein Astronom der Sternwarte in Greenwich hat nämlich nachgewiesen, daß die Bewegungen dieses auf den Namen Phoebé getauften Himmelskörpers besser durch die Annahme erklärt werden können, dieser Trabant bewege sich nicht wie fast alle anderen Körper des Sonnensystems, sondern in rückläufiger Bahn, also entgegengesetzt zu den anderen Saturnmonden und auch zu den Ringen des Saturn. Wenn sich diese kühne Vermutung als zutreffend herausstellen sollte, so würde man ferner annehmen müssen, daß dieser Mond nicht ein Teil des Planeten Saturn selbst ist, sich also nicht einst von der Masse des Planeten losgelöst hat, sondern daß er von außen her einmal dem Saturn zu nahe gekommen war und von diesem im Bereich seiner Anziehungskraft festgehalten wurde.

(Verdächtiges Quellwasser.) Wenn es sich darum handelt, die Trinkbarkeit von Wasser zu beurteilen, so unterscheidet man gewöhnlich zwischen stehendem Wasser, Flußwasser und Quellwasser. Stehendes Wasser, also solches, das eine Ansammlung ohne Zu- noch Abfluß bildet, wird niemand, außer in größter Not, trinken. Ausgenommen sind dabei selbstverständlich große Teiche und Seen, die insofern nicht in die Gruppe der stehenden Wasser gehören, als sie beinahe immer unterirdische oder oberirdische Zuflüsse und Abflüsse besitzen. Der Genuß von Flußwasser ist gleichfalls meist sehr bedenklich. Ein Fluß vollzieht zwar eine gewisse Selbstreinigung, indem namentlich durch die Wirkung des Lichtes das Wasser allmählich geklärt und keimfrei gemacht wird. Dazu gehört aber, daß nicht immer neue Verunreinigungen in den Fluß gelangen, und diese Bedingung ist in dichtbevölkerten Ländern nicht erfüllt. Quellwasser aber glaubt jeder ohne Schaden genießen zu können. Die Quelle kommt ja frisch aus dem Erdboden, und wenn auch einmal etwas Schädliches in ihr Bett hineingeworfen wird, so fließt sie so schnell, daß die Rei-

nigung des Wassers rasch erfolgt. Für Gebirgsgegenden trifft dies auch wohl immer zu, aber doch nicht für das Quellwasser im allgemeinen, und recht unliebsame Erfahrungen in dieser Beziehung hat die Großstadt Paris gemacht, wo man seit undenklichen Zeiten an Trinkwasser laboriert. Man hoffte, daß Typhus endlich Herr zu werden, wenn man das Trinkwasser nur durch die Zuleitung von Quellen besorgen ließ. In der Tat hat diese Maßnahme das Vorkommen des Typhus verringert, aber die Untersuchungen haben gezeigt, daß auch Quellwasser von krankheitsregenden Keimen nicht frei war, da der Boden oft zu durchseucht von allerhand Abfallstoffen war, als daß nicht solche Keime mit dem Grundwasser sich auch dem Quellwasser hätten mitteilen können.

(Mumienmangel.) Aus Ägypten kommt eine Nachricht, die in erster Linie die Maler und auch die Antiquitätenhändler betrübend dürfte. Die ägyptischen Mumien, aus denen eine sehr schöne, hellbraune Farbe für die Kunstmaler gewonnen wird, werden immer seltener. Unlängst wollte ein Farbenhändler eine Mumie, die zweitausend Jahre alt ist, erwerben. Trotzdem er den höchsten Preis bezahlen wollte, gelang es ihm nicht, eine solche Mumie aufzutreiben. Statt der Menschenmumien verkauft man neuerdings Mumien von Katzen, die aber nicht dieselbe schöne Farbe liefern. Die letzte menschliche Mumie, die vor ungefähr einem halben Jahre von einem Pariser Farbenhändler an Ort und Stelle erstanden werden konnte, war die Mumie einer jungen Frau, die das respectable Alter von 2100 Jahren erreicht hatte. Im Gegensatz zu den immer seltener werdenden Mumien fällt der Preis für menschliche Skelette immer mehr. Während vor einer Reihe von Jahren für ein menschliches Skelett noch 80 Mark bezahlt wurden, ist es nach dem Burenkrieg nur 50 Pfennig wert. Der russisch-japanische Krieg mit seinen vielen Schlachten und Toten dürfte einen weiteren Preissturz der Skelette zur Folge haben.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

(Postdienst.) Ernennungen: Postaspirant Franz Susteršič in Rudolfswert zum Posthilfsbeamten in Abbazia; Postamtsexpedient Michael Palonc in Laibach zum Postunterbeamten; die Postamtsdiener Anton Volkar und Franz Somač in Laibach zu Postamtsexpedienten. — Vorrückungen: in die 1. Stufe der II. Klasse: Postamtsexpedient Franz Komar in Laibach; in die 2. Stufe der II. Klasse: Postamtsexpedient Jakob Gorup in Rafer; in die 1. Stufe der III. Klasse: Postamtsdiener Anton Radovan in Rudolfswert, Josef Vandel und Matthias Voučar in Laibach; in die 2. Stufe der III. Klasse: Postamtsdiener Martin Gruden in Rudolfswert. — Versetzungen: Postoffizial Leopold Samperl von Laibach nach Triest; Postassistent Philipp Gerbec von Ischl nach Laibach; Postamtspraktikant Franz Zorec von Laibach nach Triest; Postamtsexpedient Josef Kraker von Rudolfswert nach Laibach; Postunter-

beamter Jakob Skala von Laibach nach Rudolfswert; Postamtsexpedient Albin Zutičar von St. Peter nach Rudolfswert; Postamtsdiener Johann Deronovšek von Rudolfswert nach Triest; Posthilfsbeamtin II. Klasse Amalie Paulin von Apling nach Gottschee; die prov. Posthilfsbeamtin Hedwig Bajuf von Gottschee nach Apling. — Zur Besetzung ausgeschrieben ist die Postexpedientenstelle in Krežniz (III/6). — Am 1. d. M. gelangte auf der Strecke Bischoflack—Gorenja Vas—Sairach eine zweite tägliche Postbotenfahrt zur Einführung. — o.

(Reger Personenverkehr am Südbahnhofe.) Diesertage war am hiesigen Südbahnhofe ein besonders reger Personenverkehr zu bemerken. Gestern kam ein Separatzug mit 516 ungarischen und 24 kroatischen Auswanderern aus Fiume in Laibach an und setzte nachmittags die Fahrt auf der Staatsbahnstrecke fort. Nach Birnbaum fuhren 34, nach Treibach in Kärnten 40, nach Slavonien 35 Arbeiter und nach Wien 36 Gottscheer als Kastanienbrater.

(Bau- und öffentliche Arbeiten.) Der Neubau des Pohlischen Armenhauses in der Gradascicagasse ist bis zum ersten Stockwerke, der Bau des J. Klemenschen Hauses in der Pfalzgasse und jener des Hauses des Dr. Božar in der Gerichtsgasse bis zum Parterre gediehen. Der Bau des Doppelhauses der Jos. Kos und J. Koželj auf den Del Cottischen Gründen ist über das erste Stockwerk gediehen; das Wohngebäude des Josefina ist dagegen im Rohbau fertiggestellt. An der neuen Straße der verlängerten Pfalzgasse ist die Montierung der Wasserleitung im Zuge. In der Knappgasse sind die Verputzarbeiten beim Gebäude der Osterreichisch-ungarischen Bank fertiggestellt, jene beim Hause des A. Landau in der Beethovengasse bis zur Hälfte gediehen. Am Bodnikplatz sind die Rekonstruktions- und Adaptierungsarbeiten im Hause Nr. 5 nahezu vollendet. Das Haus des J. Zupančič an der Weinweisstraße ist unter Dach gebracht. Längs des Gartens der Villa Del Cott ist der Gehweg gepflastert. Die Übergänge bei der Kreuzung der Miklosičstraße und Gerichtsgasse werden durch Porphyrwürfelsteine hergestellt. Ein Teil des linken Gehweges der verlängerten Weinweisstraße erhält eine Eisengittereinfriedung auf Betonunterlage. Vor dem Hause des V. Babič in der verlängerten Hilschergasse wurde der Gehweg gepflastert; die gleichen Arbeiten sind vor dem städtischen Sparkassegebäude im Zuge. Die Pflasterung der Wienerstraße ist bis zum Hause des Bürgermeisters Šribar durchgeführt. Projektiert sind nachstehende Neubauten: des landschaftlichen Obergeringens J. Šbrizaj neue Villa auf den Del Cottischen Baugründen; eine Villa des Privatbeamten Ernest Bezensek ebendasselbst; eine Villa der Theresia Potokar ebendort; ein Parterrehaus des Privatbeamten Alois Belc auf den Baugründen vor der Kolesia; eine Villa des Obergeringens Jul. Gilbert auf den Del Cottischen Baugründen. Andreas Taskar läßt am Alten Wege ein neues Haus aufzuführen. — Die Materialienzufuhr für den im Monate November in Angriff zu-

„Dein gutes Recht?“ sagte sie vorwurfsvoll. „Niemand wird es dir streitig machen, am wenigsten Papa, der in allen Dingen nur nach den Geboten der Ehre handelt.“ „Vielleicht würde er nach diesen Geboten gehandelt haben, wenn er nicht schlimme Ratgeber gehabt hätte“, entgegnete er achselzuckend. „Und wer sollten diese Ratgeber gewesen sein?“ „In erster Reihe der Notar Tellenbach, sodann der Berwalter.“ „Und du glaubst, daß Papa sich mit diesen beiden verbündet hätte, um dich — — nein, Dagobert, dieser Verdacht ist unbegründet, und mich schmerzt es tief, daß du ihn aussprechen kannst. Hast du deshalb auch dich zur Hintertür herein-geschlichen? Du bist der rechtmäßige Erbe des Majorats, das mein Vater nur während deiner Minderjährigkeit verwaltet hat, du hättest am Portal vorfahren müssen!“ „Darüber denke ich anders.“ „Wie auch dein Urteil lauten mag, vergiß nicht, daß du in deiner Jugend manches Ärgernis gegeben, meinem Vater viel Sorge und Kummer bereitet hast“, sagte sie ernst mit einem zürnenden Blick. „Ich würde dich daran niemals erinnern haben, wenn du nicht meinen Vater an seiner Ehre angegriffen hättest. Nicht er, sondern deine eigene uneheliche Tat zwang dich, die Heimat zu verlassen; nun willst du daraus andern einen Vorwurf machen!“ „Weil ich die Intrigen kenne, die mich auf die Bahn des Leichtsinns führten und mich zu jener Tat verleiteten“, erwiderte er, mit der Hand über seine Stirne fahrend. „Ich bitte dich noch einmal,

lassen wir das, ich kann mit dir jetzt noch nicht darüber reden, später wird dir wohl alles klar werden, und wäre es nicht der Fall, wünschst du dann Aufklärung, so werde ich sie dir geben.“ „Du bist aufgeregt, Dagobert —“ „Noch nicht, Theodore, aber ich kann es werden, wenn mein Onkel, wie ich fürchte, meinen Forderungen entgegenreten wird.“ „So willst du Feindschaft?“ „Ich gewiß nicht —“ „Und Papa ebenfalls nicht. Ich bitte dich, Dagobert, bleibe ruhig, auch dann, wenn seine Worte dir nicht gefallen sollten, du weißt ja, er ist leidenschaftlich und sehr leicht aufbrausend! Ein Wort, das man später bitter bereut, ist rasch gesprochen, man soll es darum nicht so scharf abwägen! Und wenn du ruhig bleibst, so wird auch er es sein, und der Weg der Verständigung ist dann bald gefunden.“ Sie hatte sich erhoben; mit einem bittenden Blick bot sie ihm die Hand, und nach kurzem Zögern legte er seine Hand hinein. „Ich gehe nun, um dich anzumelden“, fuhr sie fort, indem sie die blonden Locken aus der Stirne strich. „folge mir erst nach einer Viertelstunde, oder soll ich dich holen?“ „Nicht doch“, erwiderte er, und seine Stimme klang wieder warm und herzlich, „ich werde dir folgen.“ „Und meiner Bitte wirst du gedenken?“ „So lange, bis ihre Erfüllung mir unmöglich gemacht wird.“ Sie nickte ihm mit einem freundlichen Lächeln zu und schlug den Weg zum Herrenhause ein. Bange Besorgnis erfüllte ihre Seele; glaubte

sie auch nicht alles, was er gesagt hatte, so ahnte sie doch, daß seine Anklage nicht so ganz aus der Luft gegriffen sein konnte. Überdies erinnerte sie sich jetzt mancher feindseligen Äußerung ihres Vaters über den Verschollenen, mancher scheinbar harmlos hingeworfenen Bemerkung des Notars, die ihr nun in einem ganz anderen Lichte erschienen. Theodore mußte sich sagen, daß es ihrem Vater hart sein würde, Haus Eichenhorst zu verlassen und seinen Hoffnungen auf das Majorat entsagen zu müssen, und wenn sie auch nicht den leisesten Zweifel in seine Ehre setzte, so konnte er sich doch durch den Notar bestimmen lassen, den Besitz des Majorats so lange wie möglich zu behaupten. Immer schwerer wurde der Druck, der auf ihr lag; sie konnte in dieser Angelegenheit nichts tun, um den Frieden zu wahren; das jähzornige Temperament ihres Vaters duldete keinen Widerspruch, in allen Dingen war sein Wille allein maßgebend. Welche Blätter rieselten vor ihr nieder, sie mußte unwillkürlich die Frage aufwerfen, ob sie im nächsten Frühjahr diese Bäume wieder grünen sehen würde. Auch sie hatte sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß Haus Eichenhorst einst ihr Eigentum sein werde; mit dem geliebten Manne wollte sie unter diesen Bäumen wandeln, ihm die große, schöne Besingung als Morgengabe darbringen. Dieser schöne Traum war nunmehr in Nebel zerronnen, der rechtmäßige Erbe war plötzlich aus der Verschollenheit zurückgekehrt und schon in der ersten Viertelstunde hatte sie erfahren, daß er ihren Vater haßte und daß von einem friedlichen Beisammensein der beiden keine Rede sein konnte. (Fortsetzung folgt.)

nehmenden Neubau des Mesnereigebäudes auf dem neuen (Zentral-) Friedhofe ist im Zuge, und die Zahl der Maurer und Handlanger ist bereits mit den Vorarbeiten beschäftigt. In der Front der Martinsstraße stehen seit Beginn der heurigen Bauzeit bereits etwa 16 neue Privathäuser verputzt und größtenteils auch schon bewohnt da. — Unglücksfälle gelangten in dieser Berichtsperiode keine zur Anzeige.

(Bischöfskonferenz.) Wie das „Vaterland“ meldet, wird Dienstag den 8. November unter dem Vorsitz des Kardinals Fürsterzbischof Doktor Gruscha die diesjährige Herbstkonferenz des bischöflichen Komitees im fürsterzbischöflichen Palais zu Wien beginnen.

(Ein neues Kunstwerk.) Im Schaufenster des Gürtlers Herrn Leopold Tratnik in der Petersstraße Nr. 27 ist seit gestern eine Lampe ausgestellt, die Herr Tratnik für die Pfarrkirche zu Zirklach in Oberkrain eben fertiggestellt hat. Sie ist von selten vorkommender Größe und reiner, mühevoller Arbeit. Eine nähere Beschreibung der Lampe würde zu viel Raum einnehmen, deswegen mögen sich die Kunstfreunde bemühen, das schöne Kunstwerk selbst in Augenschein zu nehmen.

(50jährige Gedenkfeier der Matura.) Am 17. und 18. d. M. feierten in Graz die Maturanten des Jahrganges 1854 des damals von den Benediktinern von Admont geleiteten Gymnasiums (heutigen I. Staatsgymnasiums) die 50jährige Gedenkfeier der Reifeprüfung. An dem Feste beteiligten sich von 14 noch lebenden Kommilitonen (von damals 38) die Herren: Dr. Ant. Bellan, f. und f. Generalstabsarzt i. R. (Porto Roje), Dr. J. Feeder, f. f. Oberlandesgerichtsrat i. R. (Graz), Dr. Otto Füller, Rechtsanwalt (Eibiswald), Ludw. Knöbl, f. f. Hofrat i. R. (Graz), P. v. Radics, Schriftsteller (Laibach), Karl Radler, f. b. geistl. Rat und Pfarrer am Graben (Graz), Dr. Albert Schönborn, Finanzrat i. R. (Graz), P. Gessbert Vaterl, Pfarrvikar (Johnsbach), Vinzenz Ritter von Wiser, f. f. Regierungsrat, Stadtrat i. R. (Graz). Die festliche Feier bestand aus dem Begrüßungsabend am 17. (im Hotel „Erzherzog Johann“), dann am 18. aus der von dem Kommilitonen f. b. geistl. Rat Pfarrer Radler in seiner festlich geschmückten Pfarrkirche am Graben zelebrierten stillen Messe, der gemeinsamen photographischen Aufnahme (im Atelier Bude), dem Festbankette, einem Ausfluge nach Maria Trost und der „Ernte“, bei welcher die schon mittags, sinnig auf das Fest bezüglich, mit zartem Blumenarrangement gezielte Tafel in neuer Anordnung prangte. Das Fest, das durchwegs in ausgezeichnet kollegialer Weise verlief, war auch durch die Anwesenheit mehrerer Frauen Gemahlinnen und anderer Familienangehörigen verschönt. Das Festkomitee erntete den bestverdienten, allseitigen, herzlichsten Dank.

(Verpflegsaspirantenkurs.) Die Verpflegsaspiranten- und Einjährig-Freiwilligenschulen zu Wien, Budapest und Prag werden mit 1. Dezember 1904 wieder aktiviert. Jene Einjährig-Freiwilligen des Präsenzzjahres 1904/1905, welche die Ausbildung im Verpflegsdienste anstreben, haben in ihren eigenhändig geschriebenen, an das gemeinsame Kriegministerium gerichteten und ordnungsmäßig gestempelten Gesuchen die Station anzugeben, in welcher sie die Schule zu frequentieren wünschen. Die Bewerber müssen der deutschen Sprache soweit mächtig sein, um den Vorträgen mit Verständnis folgen zu können. Auf die Dauer des Lehrkurses werden die zur Ausbildung im Verpflegsdienste zugelassenen Einjährig-Freiwilligen den Militär-Verpflegsmagazinen in Wien, Budapest und Prag zugeteilt.

(Militär-Bauwerkmeisterkurs.) Für den am 15. Oktober aktivierten Militär-Bauwerkmeisterkurs haben 40 Unteroffiziere die Aufnahmepflicht abgelegt. Sie wurden auf Grund des Prüfungsergebnisses 27 in den Kurs aufgenommen. Drei Bewerber haben auf die Aufnahme verzichtet und acht Bewerber wurde die Wiederholung der Prüfung gestattet.

(Gymnasialdirektor i. R. Benedikt Knapp.) Man schreibt uns aus Gottschee. Am 17. d. M. verschied in Schwaz, seiner Heimat, der ehemalige Direktor des Gymnasiums in Gottschee, Herr Benedikt Knapp, im Alter von 80 Jahren. Der Verbliebene leitete die ihm anvertraute Anstalt von 1872 bis 1904 und nur seinen ausgezeichneten pädagogischen Fähigkeiten, seiner Entschiedenheit und Tatkraft ist es zu danken, daß sie über die Schwierigkeiten, die sich ihr anfänglich entgegenstellten, hinwegkam, um nach und nach zu erstarken und zu gedeihen. Er war es, der durch rastlose Bemühungen Schüler heranzog, für deren Verpflegung und Unterstützung vielfach aus eigener Tasche sorgte und das entscheidende Wort sprach bei der hochherzigen Stampschen Stipendienstiftung, welche erst den

sicheren Bestand des Gymnasiums verbürgte. Ein Feind jeder Halbheit, verfolgte er die ihm vorschwebenden Ziele mit allem Nachdruck seiner machtvollen Persönlichkeit, die jedes Hindernis zu überwinden verstand, ohne sich durch kleinliche Rücksichten oder Bedenken vom einmal als richtig erkannten Wege ablenken zu lassen: der rechte Mann auf dem rechten Platze! Herr Direktor Knapp war auch in Laibach, wo er als Professor wirkte, bekannt und hatte eine Stieftochter des Apothekers A. Kamm am Hauptplatze zur Frau. Die Stadt Gottschee ehrte seine Verdienste, die immer in leuchtenderem Lichte erscheinen, dadurch, daß sie ihm die höchste Auszeichnung verlieh, die sie vergeben kann und ihn zum Ehrenbürger ernannte. Ein bleibendes Denkmal hat er sich in den Herzen seiner zahlreichen Zöglinge, seiner trauernden Mitbürger gesetzt, die sich alle in dankbarer Verehrung seiner erinnern.

(Der Hilfsbeamten Kranken- und Unterstützungsverein für Krain) hält Mittwoch, den 26. d. M., um 8 Uhr abends im Glasalon der G. Anerischen Erben (Wolfgasse 12) eine außerordentliche Generalversammlung ab, auf deren Tagesordnung die Bestellung eines Vereinsarztes steht. Die Mitglieder werden ersucht, sich an derselben zahlreich zu beteiligen.

(Die Gesangsvereine „Slavec“ und „Ljubljana“) werden am Tage der Allerheiligen (1. November) auf dem Friedhofe zu St. Christoph je drei Trauerchöre, und zwar ersterer um halb 4 Uhr, letzterer um 4 Uhr nachmittags ab-singen.

(Der katholische Arbeiterinnenverein in Laibach) veranstaltet morgen die Feier seines zehnjährigen Bestandes, mit welcher die Weihe der Vereinsfahne in Verbindung steht. Um 7 Uhr vormittags findet in der Pfarrkirche zu St. Jakob eine heil. Messe statt, nachmittags versammeln sich die Vereine auf der alten Schießstätte und begeben sich um 2¼ Uhr mit Musik vor die Lokalitäten des Vereines der katholischen Arbeiterinnen am Froschplatze, sodann in die St. Jakobskirche, wo die kirchliche Feier mit einer Festrede des Herrn Kanonikus Doktor Karlin und die Fahnenweihe erfolgt. Um ½6 Uhr abends wird auf der alten Schießstätte ein Festabend veranstaltet, an dem die Laibacher Vereinskapselle sowie der Vereinschor mitwirkt. Den Schluß des Festabends bildet eine Szene mit Gesang und lebenden Bildern.

(Schüsse in eine Schule.) Gestern nachmittags feuerte ein Realschüler von seiner Wohnung über die Joisstraße in die Fenster der städtischen Knabenvolksschule, während dort Unterricht stattfand, mit einem Glaubertgewehre 4 Schüsse ab und zertrümmerte hiedurch eine Fenster Scheibe. Ein Unfall ereignete sich glücklicherweise nicht. Die Polizei konfiszierte die Waffe.

(Unfälle.) Vorgestern nachmittags schoß der Kaufmannssohn Viktor Grobotek in Rocheiner-Festritz mit einem Gewehr auf Spanien. Als er auf ein Gebäude kletterte, entlud sich das Gewehr und die ganze Schrotladung drang dem Knaben in den Unterleib. Der Verunglückte wurde mittels Eisenbahn nach Laibach und vom Südbahnhofe mit dem Rettungswagen ins Spital überführt.

(Schlechtes Pferd.) Gestern vormittags führte eine Bäuerin Obst auf den Bogacarpplatz und ließ es dort abladen. Das Pferd wurde aus unbekannter Ursache scheu, rannte gegen die Franziskanerbrücke und schleifte die Bäuerin, die sich an den Zügeln hielt, einige Schritte mit sich. Das Pferd wurde bei der Brücke durch einen Knecht angehalten. Die Besitzerin hatte am Kopfe und an den Händen leichte Verletzungen erhalten.

(Ein unredlicher Bäckerlehrling.) Der 14jährige Bäckerlehrling Alois Bezjak aus Cirtovec in Steiermark fand Sonntag vormittags ein Geldtäschchen mit 25 K und behielt es für sich. Diese unredliche Handlung kam dadurch auf, daß sich der Bäckerlehrling eine Pistole und mehrere Wäschstücke kaufte. Der restliche Geldbetrag sowie die gekauften Sachen wurden seitens der Polizei konfisziert. Das Geld hatte eine Lehrerin verloren.

(Einbruchswerkzeuge.) Der Nachwächter der Firma Loennies, Anton Bertekelj, fand diefertage am Gruberfai in einem Versteck mehrere Einbruchswerkzeuge und Kerzen und übergab sie der Polizei.

(Deserteur.) Der Infanterist Alois Kovač aus St. Katharina, von Beruf Schneider, ist Sonntag vom 27. Landwehr-Infanterieregiment desertiert.

(Wassermessungen.) In der Umgebung Littai werden derzeit unter Leitung des f. f. Oberingenieurs Herrn Mor. Kirchschläger Messungen des Wasserstandes des Saveflusses sowie Beobachtungen des Flußlaufes vorgenommen.

(Für Tanzlustige.) Herr Tanzlehrer Morterra ist in Laibach eingetroffen und wird seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Er ist täglich im Hotel Elefant, Zimmer Nr. 73, von 11 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags zu sprechen.

(Ein Konzert der Vereinskapselle) findet heute abends in der „Narodna kavarna“ statt. Anfang 9 Uhr abends. Eintritt frei.

(Herstellung einer neuen Brücke) über den Bukovicabach auf der Landesstraße Littai-Bluska, u. zw. in der Ortschaft Temenik, wird die Herstellung einer neuen Brücke beabsichtigt. Zugleich wird eine teilweise Korrektur des Bachbettes geplant. Die bezügliche Wasserrechtsverhandlung wird noch im Laufe dieses Herbstes durchgeführt werden.

(Ein internationaler Betrüger.) In Graz hatte sich diefertage der im Alter von 31 Jahren stehende, nach Krainburg zuständige gewesene Versicherungsagent Artur Mally wegen Verbrechen des Betruges, der Entziehung von der Stellungspflicht, der Falschmeldung zc. zu verantworten. Gegen denselben hat die Staatsanwaltschaft die Anklage wegen obiger Delikte schon im Jahre 1899 erhoben, doch konnte es bis jetzt zu keiner Verhandlung kommen, da Mally wegen eines in Deutschland begangenen Betruges dort zu fünfjähriger Kerkerhaft verurteilt worden war, und erst vor kurzem nach Graz eingeliefert wurde. Vor sechs Jahren wurde in Passau der angeblich am 7. März 1868 in Laibach als Sohn des Kaufmanns Sava Gorenjski geborene Architekt Sava Gorenjski wegen verschiedener Verbrechen verurteilt. Erhebungen, die über die Person des Sava Gorenjski gepflogen wurden, ergaben nach seiner Beurteilung, daß er einen falschen Namen angegeben und auch sonst unrichtige Angaben hinsichtlich seiner Person gemacht hatte, ohne daß es anfänglich möglich war, dessen Personalien festzustellen. Erst die Beschlagnahme und Durchsicht eines für den angeblichen Sava Gorenjski im „Hotel Oberpollinger“ in München lagernden Koffers gab Anhaltspunkte für weitere Nachforschungen, die zu dem Resultate führten, daß unter dem Namen Sava Gorenjski der gewesene Versicherungsagent Artur Mally abgeurteilt worden sei, gegen den im Jahre 1891 wegen eines zum Nachteil der „Franco Hongroise“ verübten Einbruchsdiebstahls Vorerhebungen anhängig waren, die wegen des unbekanntem Aufenthaltes des Verdächtigen zur Einstellung gelangten. Der Täter blieb von da an verschollen, bis durch die Mittelungen der Staatsanwaltschaft in Passau sich die Aufmerksamkeit der Grazer Polizeidirektion auf Artur Mally lenkte. Derselbe verließ Österreich im Herbst 1891 und führte dann ein Abenteuerleben, das ihn nach Italien, Frankreich, Spanien und Holland und schließlich nach Deutschland brachte, wo er in München wegen Betruges und Urkundenfälschung zc. zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, dazu gesellte sich eine Zusatzstrafe von drei Jahren, welche Mally in Celle abbüßte. Vor sechs Jahren von dort entlassen, setzte er sein früheres Treiben fort, reiste nach Holland und Bayern, von wo aus er nach Graz kam. Mally wurde schuldig erkannt, erhielt aber keine Strafe, weil er nach den ihm heute zur Last gelegten Delikten bereits eine Strafe von fünf Jahren abgebüßt hatte.

(Gefunden) wurde ein größerer Geldbetrag.

(Verloren) wurde ein Brillant im Werte von 180 K sowie ein Geldtäschchen mit 7 K 40 h.

(Ausweis über das in der städtischen Schlachthalle geschlachtete Vieh.) In der Zeit vom 10. bis inklusive 15. Oktober 1904 haben im städtischen Schlachthause geschlachtet: Ivan Anžič 2 Ochsen, Josef Anžič 2 Ochsen, Maria Cerne 11 Ochsen und 1 Stier, Jagers Erben 11 Ochsen, Ivan Kocar 1 Ochsen, Ivan Kopač 2 Pferde, Ivan Koprivec 1 Ochsen, Josef Kozal 8 Ochsen, Milan Kozal 4 Ochsen, Ivan Koserina 9 Ochsen und 2 Stiere, Martin Kralj 2 Ochsen, Alois Kuncic 2 Ochsen, Franz Lovše 4 Ochsen, Andreas Marčan 4 Ochsen und 1 Kuh, Ivan Poivalnik 3 Ochsen und 1 Stier, Josef Podtov 2 Ochsen, Anna Primc 3 Ochsen, Anton Prusnik 4 Ochsen, Anton Putrih 2 Ochsen, Franz Sever 3 Ochsen, Josef Toni 2 Ochsen, Julie Urdas 2 Ochsen und Anton Zupan 2 Ochsen. — An Stechvieh wurden 225 Schweine, 120 Kälber und 128 Schafe geschlachtet. Eingeführt wurden 4 geschlachtete Schweine, 10 Kälber und 596 Kilogramm Fleisch.

Im Ausweise für die Zeit vom 19. bis 24. September 1904 wurde irrtümlich ausgewiesen, daß Jagers Erben 6 Ochsen geschlachtet haben, in Wirklichkeit aber betrug die Zahl der geschlachteten Ochsen 8.

Theater, Kunst und Literatur.

(Aus der deutschen Theaterankündigung.) Spielplan: heute: „Liebesünden“, Montag: „Die Diplomatin“, Mittwoch: „Maria Theresia“, Freitag: „Der Rastelbinder“, Sonntag: „Der Freischütz“.

(Das „Udel-Quartett“) macht uns die Anzeige, daß sein Leiter Herr Prof. Karl Udel nach halbjähriger Krankheit von seinem schweren Augenleiden wieder so weit hergestellt ist, daß er anfangs November d. J. die 25. Saison als Jubiläumssaison zu beginnen gedenkt.

(Opern-Wettbewerb.) Der Direktor der Pariser Oper hat einen Wettbewerb ausgeschrieben für französische Musiker, von denen noch kein Werk in der Oper aufgeführt worden ist. Die Bewerber sollen vor dem 31. Dezember ein symphonisches Stück für Orchester einsenden, dessen Ausführung nicht mehr als 15 Minuten dauert. Für die beste Arbeit sind 1500 Franken ausgesetzt; sie soll bei einer gewöhnlichen Vorstellung zwischen einer Oper und einem Ballett gespielt werden.

(Die „blonde“ Flüssigkeit.) Am Wiener Burgtheater wird gegenwärtig Hartlebens Studententstück „Im grünen Baum zur Nachtigall“ einstudiert. Das Gasthaus „Im grünen Baum zur Nachtigall“ existiert, wie der Theaterplauderer des „Fremdenblatts“ mitteilt, in Wirklichkeit (und zwar in Cospeda) und ist eine der beliebtesten Studententneipen der Gegend. Es soll im Burgtheater ganz naturgetreu auf die Szene gestellt werden; auch die Krüge und die Trinkgläser werden das Lokalkolorit sorgfältig wahren und milieugetreu nachgebildet sein. Nur über den „Stoff“, über den Inhalt der Gläser, konnte man sich noch nicht einigen. Hartleben schreibt das lichte, jachsenblonde Lichtenhainer Bier vor. Die meisten Studentendarsteller des Burgtheaters waren für die Darstellung des Lichtenhainer Bieres durch das heimische Pilsener, das durch die Gläser angenehm leuchten würde. Aber Dr. Schlenker legte ein heftiges Veto dagegen ein; es wird nämlich im Studententstück recht viel getrunken, und auf der Bühne ist es heiß, und Schauspieler sollen nicht trinken. So blieb denn die Frage einige Tage offen, welche „blonde“ Flüssigkeit den Schauspielern vorgefetzt werden sollte. Züngst kam endlich die Direktionsentscheidung. Sie lautete auf: „Ungezuckerter Tee“. Die „Grüne Baum“-Darsteller wollen nun an „Hartleben appellieren. Aber sie irren. Der Dichter trinkt schon lange kein Bier mehr... Wirklich?

(Dramatische Neuheiten.) „Die De-jerteurin“, Lustspiel in vier Akten von Brieux, das im Pariser Odéontheater sehr beifällig aufgenommen wurde, enthält drei oder vier Szenen von packender dramatischer Kraft. Aber was darüber ist, das ist vom Übel, sowohl der lockere Aufbau wie die vielen sehr unerwünschten schwankhaften Zutaten. — Im Affentheater zu Turin wurde ein neues Drama von Marco Braga: „Die Krise“, aufgeführt. Das Stück behandelt eine Reihe von Konflikten, die aus einem Ehebruch entstehen. Der Beifall des Publikums, der in den ersten zwei Akten sehr stark war, nahm nach dem dritten ab und blieb sogar nicht ohne Widerspruch.

(Učiteljski Tovariš.) Inhalt der 30. Nummer: 1.) Getäuschte Hoffnungen! 2.) Die Frage der slovenischen Volksschule in Triest. 3.) Gleiche Ziele. 4.) Kanzlei für die Heilung unserer franken Standes-, gesellschaftlichen, amtlichen, literarischen, nationalen und politischen Verhältnisse. 5.) Aufschriften. 6.) Vereinsmitteilungen. 7.) Literatur und Kunst. 8.) Mitteilungen. 9.) Amtliche Lehrstellen-Ausschreibungen. 10.) Inzerate.

Musica sacra

in der Domkirche.

Sonntag, den 23. Oktober (Oktaua der Kirchweihe) Hochamt um 10 Uhr: Missa in honorem s. Francisci Xaverii von Dr. Franz Witt, Graduale Locus iste von Dr. Johann Benz, Offertorium Domine Deus von G. Ed. Stehle.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 23. Oktober (Oktaua des Kirchweihsonntags) um 9 Uhr Hochamt: Missa sancta Caecilia in G-dur von Adolf Raim, Graduale Locus iste von Dr. J. B. Benz, Offertorium Domine Deus von J. B. Tresch.

Zeitungs-meldungen vom Kriegsschauplatz.

Aus dem Hauptlager zu Mukden berichtet man, daß die Kosaken des Generals Mischenko aufs neue ihre glänzende Tapferkeit und Verwendbarkeit bewiesen. — Der Flügeladjutant Gabrilov eröffnete das Feuer gegen die Japaner so vorteilhaft, daß er die japanischen Batterien zerstörte und die japanische Infanterie die Flucht ergriff.

Am 19. d. M. wüthete der Kampf auf der Westfront mit der größten Heftigkeit. Die russische Vorhut warf sich auf ein Bataillon japanischer Infanterie und zwang es, die Waffen zu strecken.

Aus Mukden wird nach Paris berichtet, daß dort das lang erwartete achte Armeekorps aus Charbin angekommen sei. General Kuropatkin traf daraufhin neue Dispositionen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

London, 20. Oktober. Dem Reuter-Bureau wird aus Mukden von heute gemeldet: Die große Schlacht von Schaho hat damit geendet, daß sich die beiden Armeen Front gegen Front gegenüberstehen, nur durch den Schaho getrennt. Der Artilleriekampf wurde am 18. und 19. d. den ganzen Tag über fortgesetzt. Das russische Zentrum rückt Tag für Tag unter einer heftigen Kanonade etwas vor. Auf ihrem linken Flügel halten die Russen seit dem 16. d. trotz der andauernden Beschießung und zahlreicher Infanterieangriffe eine ausgezeichnete Stellung auf einer Anhöhe besetzt, die den Schaho beherrscht. Auf dem rechten Flügel wenden die Russen Mörser an, mit welchen sie die Japaner von einem kleinen an der Eisenbahn liegenden Hügel zu vertreiben suchen. Die letzten Regenfälle hatten ein Anschwellen der Flüsse zur Folge, so daß die Verwendung von Pontons erforderlich ist, da über den Schaho keine Brücke führt.

London, 21. Oktober. Dem „Standard“ wird aus Tokio von gestern gemeldet: Die Russen befestigen allgemein die Stellungen am Sunho und Schaho. Man zweifelt hier daran, daß die baltische Flotte wirklich nach Ostasien kommen wird. Die Zeitungen erklärten aber, die japanische Flotte werde sich freuen, sie zu empfangen. Die russischen Schiffe in Port Artur seien so zerichossen, daß man auf sie keine Rücksicht zu nehmen brauche, selbst wenn Port Artur bis zum Eintreffen des Ostseegechwaders noch nicht gefallen sein sollte. Das Hauptinteresse Japans bei der Fahrt dieses Geschwaders liege in der Richtung, daß sie Gelegenheit biete, festzustellen, wie die einzelnen Staaten ihre Neutralität auffassen.

Petersburg, 21. Oktober. (Antlich.) Ein Telegramm des Generalleutnants Saharov an den Generalstab vom heutigen meldet: Die russischen Truppen nahmen am 19. eine verstärkte Refognos-zierung gegen die südlich vom Dorfe Syndiapu stehenden feindlichen Streitkräfte vor. Die feindliche Vorhut wurde nach Süden zurückgeworfen. Eine japanische Batterie wurde zum Schweigen gebracht und zum Rückzug gezwungen. Am 20. nahmen russische Freiwilligen-Jäger bei Rebel noch ein japanisches Geschütz mit samt den Proben, das vor dem Putilohügel zurückgelassen worden war. Das heftige feindliche Feuer war infolge des Nebels unwirksam.

Petersburg, 21. Oktober. Der Korrespondent der „Birzevija Vjedomosti“ telegraphiert aus Mukden von 20. Oktober: Am heutigen Tage wie am gestrigen herrschte auf der ganzen Front Ruhe. Unsere Truppen blieben in ihren Stellungen und genossen nach zehntägigem Kampfe der Ruhe. Es wurden Bewegungen des Feindes beobachtet, der sich mit einer energischen Verschiebung der Streitkräfte zu beschäftigen scheint. Nach den Aussagen gefangener Japaner bereiten die Japaner für den 21. d. 1 Uhr nachmittags einen Rückzug vor. Gestern nachts griff eine Abteilung Freiwilliger unversehens eine japanische Batterie an, tötete die Bedienungsmannschaft, nahm drei Geschütze und brachte sie trotz der Gefahr und großer Schwierigkeiten ins russische Lager.

New York, 21. Oktober. Der „New York Herald“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tscheking vom 19. d., welches besagt, General Kuropatkin sei an Dysenterie erkrankt und liege im Sterben.

Der Defraudant Jenner verhaftet.

Wien, 21. Oktober. Der wegen Defraudation von 235.000 K zum Schaden der Zentralbank der deutschen Sparkassen steckbrieflich verfolgte Bankdiener Jenner wurde in der Wohnung des Wiener Photographenassistenten Bruchbuchner im 2. Bezirke verhaftet. Mit Jenner wurden auch die Komplizen Ludwig Pflid, der einen Teil des Geldes zur Aufbewahrung übernommen hatte, sowie der Photographen-Assistent Bruchbuchner, der Jenner Unterschlupf gewährte, verhaftet. Der Diener der Alpinen Montangesellschaft, Gottstein, der von Jenner 137.000 K zur Aufbewahrung übernommen hatte, ist augenblicklich von Wien abwesend; es wurden Maßnahmen zu dessen Ergreifung eingeleitet. Die bisherigen Erhebungen ergaben, daß Jenner außer dem bekannten Betrage noch zwei Briefe mit dem Inhalte von 40.000 K unterschlagen hatte.

Wien, 21. Oktober. Das Reichsgericht, welches sich mit der Klage auf Zahlung von Vergütungs-, beziehungsweise Verzugszinsen für indebite geleistete Staatssteuern, beziehungsweise Landeszuschläge zu beschäftigen hatte, hat seine Entscheidung für Donnerstag festgesetzt. Kläger sind die Südbahn, die Ferdinands-Nordbahn, die Staatseisenbahn-Gesellschaft, der wechselseitige Kreditverein in Krakau, die Auerische Gasglühlicht-Gesellschaft und Private. Beklagte sind das Finanzministerium und mehrere Landesaus-schüsse.

Angelkommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 21. Oktober. Turci, Neumann, Gira, Baunternehmer; Müller, Kfm., Triest. — Fischer, Hotelier, Villach — Spindler, Neuwirth, Kfste., Leipzig. — Weillinger, Kfm., Hanau. — Brechnit, Zimmermeister, Peitau. — Köpflinger; Graf v. Kunz, Ling. — Angel, Buchhart, Mandl, Hippert, Naglisch, Vogel, Hajelberger, Feldner, Kalin, Bolagel, Patara, Feilhuber, Franke, Smerbidl, Wilfling, Engelhart, Stad, Schunko, Hoffmann, Hilsip, Schid, Lowy, Kfste.; Dr. Wödl, Rechtsanwalt, Wien. — Guzmann, j. Frau; Weiler, Budapest. — Hochhauser, Kfm., Innsbruck. — Bajda, Oberinspektor; Strajella, Winterth, Bohrikel, Kohn, Batistil, Bojazi, Kfste., Graz. — Arnstein, Arzengattin, Abbazia. — Zemplin, Fabrikant, Prag. — Kovacic, Pharmazeut, Reims. — Zeller-mann, Kraft, Kfste., Brünn. — Reber, Kfm., Wien. — Egner, Kfm., Müdersdorf.

Hotel Elefant.

Am 21. Oktober. Köndhy, Ingenieur; Mortera, Tanzlehrer, Triest. — Kavagn, Ingenieur, Beldes. — v. Waldenburg, Privat, j. Frau, Schloß Eisenburg. — Hudny, f. l. Offizial, Monfalcone. — Findeisen, Kalb, Herz, Bobansky, Kfste., Graz. — Rosenberger, Kfm., Ugram. — Enders, Kfm., Innsbruck. — Bürger, Kfm., Ling. — Bil, Kfm., Krefeld. — Wol-lers, Ingenieur; Matura, Weiß, Vertreter; Wimmer, Idimal, Hoff, Lang Meiser, Engel, Löwi, Hebenstreit, Friedmann, Groß, Öltschögel, Fried, Davidsohn, Kfste., Wien.

Verstorbene.

Im Zivilspitale:

Am 19. Oktober. Franz Gerjol, Tagelöhner, 32 J., Tuberkulose. — Blas Sbasnit, Tagelöhner, 71 J., Carcinoma oesophagi. — Maria Jupančić, Wäscherin, 56 J., Pneumonia dextra.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
21.	2 U. N.	737,2	15,6	W. D. schwach	heiter	
	9 U. M.	737,0	9,9	W. schwach	heiter	
22.	7 U. F.	736,1	5,1	W. D. schwach	Nebel	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 10,9°, Nor-male: 9,5°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton F u n e l.

Kauft Schweizer Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Neuheiten in schwarz, weiß oder farbig, von Kronen 1'15 bis 18'— per Meter. Spezialität: Seidenstoffe für Gesellschafts-, Braut-, Ball- u. Strassen-Toiletten u. für Blousen, Futter etc. Wir verkaufen direkt an Private und senden die ausgewählten Seidenstoffe zoll- und portofrei in die Wohnung.

Schweizer & Co, Luzern O 17
(Schweiz) (485) 22-9
Seidenstoff-Export — Königl. Hofliefer.

Zahvala.

Za mnogobrojne dokaze tolažilnega sočutja, ki so nam došli ob boleznih in smrti našega iskreno ljubljenega, nepozabnega sina, oziroma brata

Silvo Dimnika

od naših sorodnikov, znancev, prijateljev in tovarisev, izrekamo tem potem vsem svojo najtoplejšo zahvalo.

Iskreno se zahvaljujemo tudi vsem darovateljem prekrasnih vencev in šopkov ter za nepričakovano mnogobrojno udeležbo pri pogrebu prebлага pokojnika.

Posebej se pa še kar najtopleje zahvaljujemo prečastitima gospema prof. Orožnovi in prof. Stefanovi, kateri sta nam ob času boleznih in smrti nepozabnega rajnega z velikodušno požrtvovalnostjo še posebno lajšali veliko bolelost.

V Ljubljani, dne 22. oktobra 1904.

(4185) **Zalujoci starši in bratje.**

